

Mbulu, im März 1930.

Die sechste Panne auf diesem vertrackten Weg! D. h. von Weg ist eigentlich keine Rede — wir quälen unsern 1½-Tonner, so gut es eben gehen will, mitten durch das Pori, und der vom letzten Regenguß noch aufgeweichte Lehmboden sowie die fingerlangen Dornen der Büsche scheinen sich gegen uns verschworen zu haben. Glücklicherweise sind wir noch einmal ohne Bruch des Differentials davongekommen: Der Driverboy Zemkufu, der eben unter dem Motor wieder hervorkriecht — mit rotem Lehm beschmiert wie ein Masai-Krieger —, erklärt, daß alles wieder in Ordnung sei. Also weiter!

Ein Gutes hat dieser Aufenthalt wenigstens gehabt: Ein Wambulu, der am Hohenlohe-Graben zu Hause ist, will mit uns fahren und uns beim Aufstieg als Führer dienen. Seine Schilderung des uns bevorstehenden Fußmarsches ist allerdings alles andere als verlockend...

... Wir sitzen schon wieder fest — und zwar hinter der ersten der etwa zehn Brücken, die das Sumpfgebiet des Mandjara-Sees überqueren. Tellerfläche, morastige Ebene um uns, von breiten Schilfgürteln durchzogen, wie Inseln ragen die Flecken festen Landes daraus hervor, auf denen die Wambugwe ihre seltsamen, halb in der Erde steckenden Hütten errichten. Die Wambugwe sind es auch, die die Knüppeldämme und die in ihrer Wölbung an chinesische Brücken erinnernden Übergänge über den Sumpf geschaffen haben.

Vor jeder dieser Brücken verrichten wir ein Stoßgebet, denn sie biegen sich mehr oder weniger unter der Last unseres Autos durch, so daß Sumpfwasser blasig durch die Ritzen quillt.

Wie ein Wunder scheint es uns, daß wir schließlich doch — nach 16stündiger Fahrt — den Grabenrand erreichen. Wie mit dem Messer abgeschnitten steigt das Gebirgsmassiv aus der Ebene auf: finster, dräuend, urwaldbedeckt, von schwarzen Regenwolken überhangen.

... Lagerschlagen an seinem Fuß unmöglich, da das Auto im aufgeweichten Boden langsam, aber sicher bis über die Achsen einsinkt. Also abladen. So gut es geht, eine Steinpackung unter die Räder, zwei der Träger als Wache zurücklassen und mit den übrigen den Aufstieg versuchen.

Der Wambulu-Führer erklärt, in halber Höhe eine Lichtung zu kennen, die sich vorzüglich zum Aufstellen der Zelte eignet.

Drei Stunden haben wir für den Aufstieg gebraucht. Wenn nicht die Baumriesen mit ihren tief herabhängenden Ästen und starke Büsche als Stützpunkt gedient hätten, würden wir es wohl nie geschafft haben, denn alle Augenblicke glitt einer der Träger mit seiner Last aus, rutschte schreiend zehn Meter abwärts, bis er irgendwo einen Halt fand.



Frau Meg Gehrts-Schomburgk

begleitete vor dem Kriege ihren Gatten nach Togo, nach dem Kriege nach Liberia und war die erste weiße Filmdarstellerin in Afrika, die erste Europäerin, die bis zum französischen Sudan vordrang